



Der Hund – Wolfserbe

Was für Strategien sind dem Wolf und dem Hund gemeinsam? Inwiefern unterscheidet sich ihr Verhalten? Welche im Wolfsrudel bekannten Muster und Kommunikationsmöglichkeiten begegnen uns Menschen im täglichen Umgang mit dem Hund? Der Wolf als Vorfahre unseres Haushundes stand ganz im Mittelpunkt des alljährlich stattfindenden Seminars im Klondike Shop in Stäfa ZH.

Vreni Trachsel

Wie kaum einer wird er verehrt oder verfolgt: Am Wolf scheiden sich die Geister. Den Hund als seinen engsten Verwandten aber halten wir im Haus und erwarten von ihm, dass er sich uns anpasst und unterordnet. Dabei verhalten wir uns oftmals nicht konsequent. Beispiel gefällig? Anders als die Wolfeltern lassen wir uns beim Ausruhen durch Spielaufforderungen stören. Oder das schlechte Gewissen plagt uns, und wir schenken ihm wieder unsere Aufmerksamkeit, kaum haben wir ihn für einmal in die Schranken verwiesen.

«Damit machen wir dem Hund das Leben unnötig schwer», erklärt die an der Universität Zürich ausgebildete Zoologin und Ethologin (Verhaltensforscherin)

Sonja Doll-Sonderegger. Aus Beobachtungen bei Wölfen, aber auch durch ihre Diplomarbeit «Zum Sozialverhalten von Hunden in einem Tierheim mit Gruppenhaltung» weiss sie: «Es spielt eine Rolle, wer wen wie oft anschaut. Wer am meisten angeschaut wird, ist der Anführer.»

Mit den Wölfen heulen

Wölfe haben ein ausgeprägtes Sozialverhalten. Sie leben im Rudel, das häufig vier bis acht Tiere umfasst, und haben die Rollen klar unter sich verteilt. Die innerhalb dieser Zweckgemeinschaft geltenden Umgangsformen ermöglichen erst die gemeinsame Jagd, die das Überleben sichert.

Ist eine Beute erlegt, erhält auch ein allfälliges Muttertier mit seinen Jungen einen Teil davon. Die Erziehung der Wel-

pen und Jungtiere ist ebenfalls organisiert. Dieser aufwändigen Angelegenheit kommt grosse Beachtung zu. «Anständiges», regelkonformes Benehmen will gelernt und geübt sein. Wie Kinder tasten sich auch Jungwölfe immer wieder an die Grenzen des Tolerierbaren heran, und die Hunde tun es ihnen gleich.

Das Leben im Rudel verlangt nach Verständigung: Gemeinsames Heulen vermittelt den Tieren Zusammengehörigkeitsgefühl. Ein ranghohes Tier stimmt an, die andern fallen ein. Solches Chorheulen ist vergleichbar mit dem «Schlachtruf» eines Volleyballteams oder der Pfadfinder und versetzt das Rudel in Jagdstimmung. Eine weitere Mitteilungsmöglichkeit ist das Markieren des Territoriums.

Darin unterscheiden sich Hunde kaum von den Wölfen, wenigstens was die Ausführung angeht. Sie heben das Bein so hoch als möglich, hinterlassen Duftmarken und verteilen den Urin zusätzlich mittels hörbarem Scharren über die Fussballen. Ein provozierender Blick auf alle Umstehenden gehört zum Ritual. Nur ranghohe Rudelmitglieder dürfen sich so benehmen. «Hundehalterinnen und Hundealter jedoch»,

sagt Sonja Doll, «lassen ihr Tier auf dem Spaziergang gewähren, so oft es Lust dazu verspürt. Sie sind sich nicht bewusst, dass sie damit auf die Rolle als Chef verzichten. Mehr noch: Das Zuschauen und Warten bestärkt den Hund in der Annahme, er sei übergeordnet.»

Stichwort Rangordnung

«Immer wieder ist bei Problemen im Umgang mit dem Hund von Rangordnung die Rede», weiss Sonja Doll-Sonderegger, «häufig in Verbindung mit dem Ratschlag, dem Vierbeiner energisch den Meistern zu zeigen. Tatsächlich gibt es im Tierreich keine Partnerschaft mit Gleichberechtigung. Auf einen Anführer, der bei jeder Gelegenheit laut und nervös wird, ist aber aus der Sicht des Tieres nicht unbedingt Verlass.»

Die Stellung der einzelnen Tiere ist im Wolfsrudel von enormer Bedeutung, und zwar in erster Linie für die Fortpflanzung. Nur zwei Alphatiere (Anführertypen) sind dafür geeignet. Also kommt von jedem Geschlecht nur das erfahrene, kräftigste und gesündeste Exemplar in Frage für die Zeugung und die Aufzucht von



oder Gesellschafter?

Jungen. Charakterzüge wie ein gutes Nervenkostüm und Durchsetzungsvermögen sind unabdingbar, wenn es darum geht, das Überleben zu sichern. Deshalb heisst Chef-Sein nicht niederdrücken, sondern seiner Position gerecht werden und Überlegenheit zeigen.

Und wir Menschen meinen, ein Hund müsse geschüttelt und angeschrien werden?! «Der wirkliche Anführer», erfahren die Seminarteilnehmer, «steht über der Sache und kann auch etwas durchgehen lassen. Aggressiver ist das Betatier, das an zweiter Stelle steht. Auf ihm lastet sehr viel Druck, vergleichbar mit einem Korporal, der sich quasi zwischen Stuhl und Bank befindet. Wer gezwungen ist, seinesgleichen anzuführen oder merkt, dass das Vertrauen in den Vorgesetzten nicht begründet ist, gerät unter Stress. In diese missliche Lage versetzen wir unseren Hund aus falsch verstandener Tierliebe.»

Den Ernstfall spielen

Klein Wolf probt das wahre Leben im Spiel. Würden sich die Kontrahenten innerhalb eines Rudels ernsthaft verletzen, wäre das ganze Rudel ge-

schwächt. Also spielt man den Streit und ersetzt den richtigen Angriff, das Setzen eines Bisses oder das Drohen durch Rituale. Auseinandersetzungen lassen sich vermeiden, wenn sich alle Mitspieler an die gleichen Regeln halten. So wird ausprobiert und gerangelt, geschrien und aufgefordert, immer wieder auch provoziert. Die vom Hund bekannte Spielaufforderungshaltung ermöglicht wendiges Ausweichen oder Anspringen. Man lotet den Gegner aus, stellt sich ihm in den Weg, verbündet sich. Ein Fundgegenstand heisst Neugierde, dient zum Kräfteressen, wird verteidigt und erjagt.

Sich «hocharbeiten»

«Jede Chance, sich in den Mittelpunkt zu stellen und mehr Beachtung zu erhalten, wird genutzt», weiss Sonja Doll-Sonderegger. «Auf den Hund übertragen heisst das: Stupsen beim Zeitunglesen, ein Spielzeug bringen oder sich vordrängen, wenn Besuch kommt – all das dient dem Erlangen von Aufmerksamkeit.» Selbst scheinbar unterwürfige Verhaltensweisen wie das Aufden-Rücken-Liegen habe etwas Forderndes an sich: Hund will gestreichelt werden.

«Rangordnung am Futterplatz ist eine Sache für sich. Was sich in einem Wildpark abspielt, ist nicht zu vergleichen mit der Situation im natürlich gewachsenen und frei lebenden Rudel», stellt die Referentin klar. Da in der Gefangenschaft die gemeinsame Jagd entfällt, bleibt mehr Zeit für sozialen Umgang. Die Futterangordnung gewinnt an Bedeutung. In der Freiheit ist alles saisonal bedingt. Das heisst, man schlägt sich den Bauch voll, wenn es etwas gibt – und zwar masslos. Es liegt aber niemals im Interesse des Anführers, Rudelmitglieder verhungern zu lassen.

«Es macht also für den Hundehalter und die Hundehalterin wenig Sinn, ausgerechnet beim Futter auf seinem oder ihrem Recht zu beharren und den Knochen beliebig wegzunehmen. Der Hund soll in Ruhe fressen können», ist Doll-Sonderegger überzeugt.

«Hund testet Halter»

Geschlechtsreife Rüden erfahren einen Hormonschub, der das Streben nach Unabhängigkeit fördert. Abenteuerlust und Risikobereitschaft steigen ebenso wie der Drang zu testen, wie sich andere den Provokationen entgegenstellen. Ist

dies geklärt, die körperliche Reife erlangt, normalisiert sich das Verhalten wieder. «Diese Regulierung entfällt beim unterbeschäftigten Haushund», sagt Doll-Sonderegger. «Er bekommt in der Regel mehr Aufmerksamkeit, als ihm gut tut. Er macht sich auf dem Spaziergang wichtig und testet dauernd seine Halterin oder seinen Halter. Die Chance besteht, dass er sich hocharbeitet, ohne irgendwelche Höflichkeitsformen zu wahren. Zudem ist er im Gegensatz zum Wolf durch die fehlende Auslastung das ganze Jahr über sexuell aktiv. In der Folge nimmt er sich je nach Typ und Rasse Privilegien heraus: Er beansprucht beispielsweise das Sofa oder Bett und knurrt, wenn sein Meister dasselbe tun möchte.» Die Fachfrau in Sachen Hundeverhalten rät dringend dazu, immer wieder den Blickkontakt herzustellen und den Hund mit den Augen «bitte» sagen zu lassen. ■

Informationen zum Seminar: Heidi Müller-Ruoff, Klondike Shop, 8712 Stäfa, Telefon 01 926 49 44, E-Mail info@klondike.ch; Sonja Doll-Sonderegger, Im Maiacher 13, 8804 Au, Telefon 079 222 25 79, E-Mail: speedy@into.ch